

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinz. Fahrenbrach, Düsseldorf 100, Tannenstr. 100, Telefon 32423 + Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 4692 + Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 8

Düsseldorf, den 21. Februar 1925.

Jahrgang 1925

Die Betriebsrätewahlen 1925.

Die Wahlen zu den Betriebsvertretungen müssen in den nächsten Monaten geläufig werden. Was steht auf dem Spiele? Verloht es sich überhaupt, Aufsehen von diesen Wahlen zu machen? Haben die Organe zur Mitbestimmung im Betrieb und in der Wirtschaft denn wirklich bedeutungsvolle Aufgaben zu erfüllen? Es ist notwendig geworden, auf diese Fragen eine deutliche Antwort zu geben.

Nach den Urteilen vieler Arbeitgeberkreise sind die Betriebsräte nicht nur überflüssig, sondern sogar für die ruhige Entwicklung unserer Wirtschaft eine große Gefahr. Es liegen allerdings auch günstige Unternehmerurteile vor. Das ändert aber nichts an der ablehnenden Haltung des überwiegend größten Teiles des Unternehmertums. Diesem fehlt der Wille, in den arbeitenden Menschen ihrer Betriebe den gleichberechtigten Partner zu sehen. Diese Unternehmer glauben in maßloser Ueberheblichkeit, die alleinigen Träger der Wirtschaft zu sein. Wozu also Mitwirkung und Mitbestimmung der Arbeiter? Was können die denn auch von den Dingen verstehen? Weg mit allen „Revolutionserrscheinungen“, die einen eintönigen Eingriff in die „ursprünglichen Unternehmerrechte“ darstellen sollen. Diese technisch und kaufmännisch glänzend geschulten und oft sehr fähigen Wirtschaftler brachten nur in ganz seltenen Fällen tieferes Verständnis für das seelische Verlangen der Arbeiterschaft auf. Nur ganz wenige, weitblickende Männer aus ihren Reihen fühlten etwas von der Sehnsucht ihrer besten Arbeiter, die herauswollten aus einem entwürdigenden Abhängigkeitsverhältnis, die als freie Menschen in der Wirtschaft, im Betriebe mitgestalten wollten. Nur ganz wenige von diesen Unternehmern verstanden durch ehrliche Anerkennung, Zusammenarbeit und wahren Arbeitsgemeinschaftsgeist die im Arbeiter schlummernden Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Der Durchschnittsunternehmer konnte und wollte aber einfach nicht verstehen, für ihn gab es nur eins: Weg mit den lästigen Eindringlingen, die sich einbildeten, ihn kontrollieren zu dürfen.

Der Kampf gegen die Betriebsräte war vielgestaltig und tobte in den verschiedensten Formen. Von der brutalsten Maßregelung bis zur scheinbar freundlichen Einlullung sehen wir Unternehmer und ihre Vertreter gegen die Betriebsräte ins Feld ziehen. Bezahlte, kluge Rechtsverdreher töteten mit ihren Bescheiden den Geist des Betriebsrätegesetzes. Eine glänzende Propagandamachine berichtete seit Jahren von den unzähligen Verfehlungen der Betriebsvertreter, um dadurch der Öffentlichkeit das Grauen beizubringen. Rechenermeister stellten nach längst bekannten Methoden Gott weiß wie viele Millionen Arbeitsstunden in jedem Jahre fest, die der Produktion verloren gingen, weil hunderttausende Betriebsräte täglich herumstapeln und unnütz durch die Betriebe wandern. Ganz schlaue Direktoren und Betriebsleiter lösten ihre Betriebsvertreter von den eigentlichen Aufgaben und benutzten sie als Werkspolizisten und Einkäufer. Wo irgendwo ein charakterloser Arbeiter aus dem Betriebsratsposten durch materielle Vorteile zu kaufen war, geschah es. So erzog man sich gerade in den radikalsten Hochburgen zahme und untertänige Hündchen.

Wenn heute aus dem Arbeitgeberlager von der Unreife und Unfähigkeit der deutschen Arbeiter gesprochen wird, dann muß diesen Kreisen mit aller Deutlichkeit ihre Schuld vorgehalten werden.

Unreife und unfähig waren die Unternehmer.

Sie konnten mit Hilfe des deutschen Betriebsrätegesetzes ein neues, besseres Verhältnis zwischen sich und den Arbeitenden herstellen. Ihnen war es möglich, die Stillestaltung der Betriebe zu entgiften, und ihnen hätte es gelingen können, wertvollste Kräfte für eine neue Wirtschaft freier Menschen auszulösen, wenn sie es gewollt hätten. Sie haben es aber nicht getan. Sie kämpften auch die ehrlichen und vom besten Willen für Gemeinschaftsarbeit besessenen Betriebsvertreter nieder. Ihnen lag nur daran, alle Versuche, die angeblich eine Beschneidung ihrer Rechte darstellten, im Keime zu ersticken.

So schmerzlich wie die folgende Feststellung auch sein mag, verfehlt haben sich aber nicht nur die Arbeitgeber, sondern in weitem Maße auch die Arbeiterschaft selbst. Niemals hätten die Anstrengungen der Arbeitgeber solche Erfolge haben können, wenn die Arbeiter geschlossen und einmütig das Gesetz verteidigt hätten. Sie schwächten aber durch eigene Schuld ihre Organisationen und überantworteten dadurch ihre auf Vorposten stehenden Betriebsvertreter der Willkür des Arbeitgebers. Niemals wäre eine Bedrohung der Arbeitervertreter in dem heute üblichen Maße möglich, wenn disziplinierte und gewerkschaftlich organisierte Belegschaften hinter ihnen ständen. Heute können doch in vielen Betrieben keine Betriebsräte mehr gebildet werden, weil jeder Gewählte befürchten muß, daß der Arbeitgeber schon einen Grund findet, ihn auf die Straße zu werfen. Die Schutz- und Strafbestimmungen des Gesetzes mögen ganz gut sein, sie helfen aber nicht allein, wenn es keine starken Gewerkschaften gibt.

Hinzu kommt die Gleichgültigkeit vieler Arbeiter gegenüber allen Standesfragen, die sich nicht direkt in einer höheren

Lohnhöhe bemerkbar machen. Weiter ist bekannt, daß durch das radikale Treiben kommunistischer Betriebsvertreter vernünftige Arbeiter abgestoßen wurden. Bekannt ist auch, daß die Belegschaften sehr oft kein Verständnis für die außerordentlich schwierige Arbeit der Betriebsräte hatten und daß gerade von eigenen Standesgenossen die selbstgewählten Vertreter verleumdet und besudelt wurden. Dadurch verkehrte man auch den edelsten Menschen ihre aufopfernde Arbeit. Diese und manche andere Gründe haben zu dem traurigen Ergebnis geführt, daß in vielen Betrieben überhaupt keine Vertretungen mehr bestehen oder aber daß diese Vertretungen nur noch formelle Bedeutung haben.

Dieser Zustand ist unhaltbar!

Das Betriebsrätegesetz darf nicht weiter ausgehöhlt, darf nicht nur auf dem Papiere stehen, darf um des Aufstieges der Arbeiterschaft willen unter keinen Umständen vernichtet werden. Der Wille, im Betriebe und in der Wirtschaft mit zu bestimmen, soll nicht nur eine dünne Schicht weitblickender Arbeiter erfassen, sondern muß Gemeingut des ganzen Standes werden. Nur wenn breite Massen von dem Geiste befeuert sind, mitzugestalten, kann die Arbeit der Pioniere im Betriebsrat Erfolg haben.

Darum Erziehung der Massen!

In Betriebs-, Mitglieder- und Kartellversammlungen, in konfessionellen Standesvereinen, in unseren Zeitungen und Zeitschriften, kurz, überall wo wir zu den Kollegen sprechen können, müssen wir ihnen vor die Seele stellen, warum es jetzt geht. Der letzte Arbeiter soll begreifen, daß nicht etwa nur Lohn- und Arbeitszeitfragen bedeutungsvoll sind, sondern daß über all diesen Kämpfen das Streben stehen muß, die heutige, auf nackter Profitgier und Gewinnsucht Einzelner aufgebauten Wirtschaftsordnung zu überwinden. Der Letzte aus unseren Reihen muß mitkämpfen um eine neue, bessere Wirtschaftsordnung. Der Weg ist mühselig und schwer. Das Mitbestimmungsrecht im Betriebe ist eine Etappe auf dem Wege zu der von uns erstrebten neuen Ordnung.

Wenn die Arbeiterschaft die Rechte des Gesetzes anzuwenden versteht, kann sie trotz aller Widerstände der Arbeitgeber einen tiefen Einblick in die Betriebsverhältnisse gewinnen. Der Betriebsrat kann Aufschluß, Auskunft und Einsicht verlangen, er kann, wenn er von den Dingen wirklich etwas versteht, die heute noch über dem Betriebe lagernden Schleier lüften. Die Ausschüsse der Aktiengesellschaften sind Stützpunkte von größter Bedeutung. In den wirtschaftlichen Aufgaben, die das Betriebsrätegesetz der Arbeiterschaft stellt, muß der ganze Stand emporkommen, um später mit gleichem Können und Kennen die Wirtschaft mitzuleiten.

Gegen die Vergiftung der öffentlichen Meinung durch die Unternehmerpresse müssen wir entschloßenen Sturm laufen. Wir können aus den fünfjährigen Erfahrungen glänzende Erfolge unserer Kollegen aufweisen, die nicht nur der Arbeiterschaft, sondern dem ganzen Volke zum Segen gereicht sind. Die öffentliche Meinung muß für uns gewonnen werden.

Kein Betrieb darf ohne Vertretung sein. Mit aller Sorgfalt gilt es jetzt in der Vorbereitungszeit zu den Wahlen wieder überall Stützpunkte zu bauen. Auch wenn viele Untorganisierte im Betriebe sind, müssen die Gewerkschaftler die Betriebsvertretungen besetzen, um von dieser Stelle aus die Belegschaften für die Organisation zurückzugewinnen. Das ist möglich ohne Verletzung der Betriebsratspflichten. Wir sehen, daß sich auf der ganzen Linie neues Leben regt. Viele Arbeiter sind aus ihrer Gleichgültigkeit erwacht. Darum muß überall zugepackt werden.

Getreu unseren Beschlüssen stellen wir in allen Betrieben, wo unser Verband Einfluß hat, eigene Listen unserer Organisation auf. Nur mit Bruderverbänden dürfen Kompromißvorschläge gemacht werden. Die Leitungen der freien Gewerkschaften fordern ihre Mitglieder ebenso zu entschloßenem, einigem Vorgehen auf. Bei der Wahl soll sich zeigen, daß unsere Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben geschlossen zusammenstehen.

Auf unsere Kandidatenlisten stellen wir die fähigsten, opferbereitesten und charakterfestesten Vertreter. Wer schon als Betriebsratsmitglied gearbeitet hat, soll, wenn nicht ganz wichtige Gründe dagegensprechen, sein Amt beibehalten. Der häufige Wechsel ist eine große Gefahr für die ruhige Entwicklung. Auch wenn Aerger und Verdruß geschluckt werden müssen, keiner, der als Betriebsrat Erfahrungen sammeln konnte, darf in den Hintergrund treten. Alle Arbeit gilt dem Aufstieg unseres Standes. Um des ewigen Sieges willen muß unsere Generation hohe Opfer bringen.

Kein christlich organisierter Textilarbeiter bleibe am Wahltag zurück. Mit allen Kräften ans Werk für die Listen des

Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Zur Beachtung bei den Betriebsratswahlen.

1. In den meisten Betrieben läuft die Wahlzeit der Betriebsvertretungen in den Monaten Februar und März normalerweise ab. Im Rheinland und in Westfalen hatten wir im vorigen Jahre durch Aufhebung der Sperrverordnung der Reichsregierung einen einheitlich festgelegten, gesetzlichen Zeitpunkt, bis zu welchem die Wahlen stattfinden mußten. Leider ist es damals nicht gelungen, endgültig einen gesetzlichen Termin für die Wahlen festzulegen. Aus vielen Gründen streben wir nach dieser Einheitlichkeit. Es ist ein unhaltbarer Zustand, wenn in dem einen Betrieb heute, und in dem anderen Betriebe in sechs Monaten gewählt wird. Wir empfehlen unseren Kollegen, deren Amtszeit über den 15. April 1925 hinausreicht, freiwillig zurückzutreten. Diese Abmachungen haben beispielsweise im Ruhrbergbau und auch bei uns in verschiedenen Textilbezirken zu sehr guten Erfolgen geführt. Wir müssen uns mit solchen Hilfsmitteln solange helfen, bis die gesetzliche Festlegung erfolgt.

2. Für jeden Betrieb im Bereich des Sekretariatsbezirkes muß in den nächsten Tagen ein zuverlässiger Kollege bestimmt werden, der als Vertrauensmann der Organisation die Wahlen überwacht und der in der Lage ist, alle erforderlichen Maßnahmen mit der Gewerkschaftsleitung zu besprechen.

3. Die gesetzlichen Wahlvorschriften und die Bestimmungen über den Aufbau, die Stärke und die Zusammenfassung der Betriebsvertretungen sind zwingend und müssen befolgt werden. Verabredungen, auch wenn die ganze Belegschaft einverstanden ist, helfen nichts. Wenn der nicht ordnungsgemäß gewählte vermeintliche Betriebsrat später bei dem Arbeitgeber, vor dem Arbeitsgericht oder sonst irgendwo vorstellig wird, kann er sich auf eine Ablehnung gefaßt machen. Die Wahlvorschriften müssen also einmal wieder genau durchstudiert und nötigenfalls in Konferenzen besprochen werden.

4. Vordrucke für Wahlauschriften, Wahlvorschlagslisten, Zustimmungserklärungen und Stimmzettel sind von der Hauptgeschäftsstelle zu beziehen. Den Kolleginnen und Kollegen wird durch die Benutzung dieses Materials ihre Arbeit wesentlich erleichtert.

5. In besonderen Besprechungen mit den bisherigen Betriebsratsmitgliedern sind diese zu bewegen, weiter auf ihrem Posten zu verbleiben. Nur wenn zwingende Gründe dagegensprechen, ist von diesem Grundsatze abzugehen. Wo es möglich ist, müssen wir auch versuchen, jüngere Kollegen in den Betriebsvertretungen zum Zuge zu bringen.

6. Mit aller Sorgfalt haben wir in den nächsten Wochen unser Augenmerk auf die Betriebe ohne Vertretung zu richten. Hier muß jetzt entschieden zugepackt werden. Der Aufruf in dieser Zeitung geht ja besonders auf die Gefahren des Nichtwählens ein.

7. Die Resultate der Wahlen müssen wir auch in diesem Jahre genau und möglichst vollständig erfassen. Der Sekretariatsleitungen gehen in der Mitte der nächsten Woche schon für alle Betriebe, in denen wir im Jahre 1923 noch vertreten waren, Fragebogen zu. Wir bitten alle Freunde, mit Entschloßenheit die statistische Erfassung der von uns beeinflussten Betriebe zu erleichtern und zu beschleunigen.

8. Nach den Wahlen geht es dann mit aller Kraft an die Schulungsarbeit. Unsere Betriebsratsorganisation, vor allem unsere Branchenräte müssen mit frischem Eifer erfüllt werden. Ueber diese Angelegenheit wird in den nächsten Wochen noch eingehender berichtet.

Wie ein Ausländer über das deutsche Betriebsrätegesetz urteilt.

Der Höchstgerichtsrat R. F. Dahl-Christiania studierte 1922 eingehend das deutsche Rätegesetz und schrieb darüber folgende beachtenswerte Sätze in der „Sozialen Praxis“:

„Mit keinem lebenden Gedanken: Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit bei der Festlegung der Arbeitsbedingungen, hat das deutsche Rätegesetz eine neue Ära in der Wirtschaftsgeschichte der menschlichen Gesellschaft eingeleitet, indem es diesen großartigen Gedanken in die Tat umsetzte, hat das deutsche Volk einen denkwürdigen Schritt zur Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit getan.“

Das Rätegesetz behandelt den Lohnarbeiter nicht mehr als Produktionswerkzeug, sondern als vollwertiges Wesen, als freie und selbständige Persönlichkeit. Dieser Grundgedanke muß logischerweise zu einem Mitbestimmungsrecht führen.

Dadurch, daß das deutsche Volk seine wirtschaftliche Zukunft auf dem Grundsatze: Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit aufbaut, hat es den anderen Nationen ein leuchtendes Vorbild zur Nachahmung gegeben. Die Zeit wird nicht fern sein, wo das neue Deutschland durch seine mit Hilfe des Rätegesetzes befreite und geachtete Arbeit führende Stelle in der Welt zurückerobert haben wird.“

Wie oberflächlich sind gegen dieses Urteil die Neußerungen vieler Arbeitgeber, ihrer Syndikate und ihrer Presse. Aber auch den Arbeitern sollte die Wertung dieses erfahrenen Mannes etwas zu sagen haben.

Die Verantwortlichkeit des Besitzes.

Friedrich Dessoir, der eben in den Reichstag gewählte Frankfurter Professor, erzählt in seiner „Rhein-Mainischen Volkszeitung“ von einer nächtlichen Fahrt durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet: „Die Straße zog über eine Bodenwelle, der Himmel war wolkenverhangen, und so stammten eindrucksvoll weit im Umkreise die Feuer der Zechen und Hütten, die Kesseln und Hoheöfen als Flammenzeichen durch die Finsternis. Das ist ein gewaltiges Schauspiel, nicht nur für des Auges äußeren Sinn. Indem ich ringsum schaute und staunte, wie dort überall unterirdische Schätze in nächstlichem Fleiß dem Menschen zugerichtet werden, überfiel mich als eine schwere Last, daß diese Flammen noch etwas anderes bedeuten. In den meisten Herzen der Männer, die halb nackt und ruhig in Licht und Blut der Flammen schafften, loht noch eine andere Flamme, die des Hasses. Sie haßten mich, den Bürger, sie haßten den Besitzenden, für den sie schafften mußten, und in dem sie ihren Bedrückten sahen. Manchmal loht ihr Haß zum Himmel auf, im Lohnkampf, im Streik, ja in Waffen. Manchmal verbirgt er sich dumpf und schmelzend, und im Alltag vergessen wir Bürger dieses Hasses, so wie man im Sonnenlicht die Feuer der Ofen nicht sieht. Aber in Wirklichkeit, so viel Feuerzeichen am Himmel ich auch sehe, so viel Zeichen des Hasses sehe ich, und stiege ich höher und höher, so daß ich das ganze Land, das ganze Reich, ganz Europa überschauen könnte, so wäre es überfüllt von Millionen Flammen rot züngelnden Hasses. — Eine entsetzliche Schau!“

„Warum?“ fragt Dessoir, „was ist das Geheimnis des Hasses der deutschen Arbeiterschaft, das Geheimnis der Wucht der Sozialdemokratie, des Kommunismus? Bei den Bergarbeitern ist es am deutlichsten: sie arbeiten und arbeiten und sehen die Sonne nicht. Die irdische Sonne, die Spenderin des Lichtes und der Farbe, und jene andere im übertragenden Sinne, die des Lebensaufstiegs, des Anteils an jenen Gütern, welche das Leben menschenwert machen: Weisheit, Kunst, Wissenschaft, ein wenig Freiheit, Natur. Die deutschen Arbeiter haben keine irgend welche Arbeiter auf der ganzen Welt oder mehr. Fast alle über haben das Gefühl: wir bringen es zu nichts. Sie haben das Bewußtsein, immer am Rande der Verelendung zu stehen. Ein Unfall, eine Krankheit, eine schlechte Konjunktur, ein Verhängnis, ein Unglück in der Familie, dann denkt der Mann, man habe es genug, man habe ich zwanzig Jahre gearbeitet, mein Leben ist dahingeflossen, dumpf und düster, jeder Morgen rief mich, als ich noch müde war, jeder Abend entließ mich in Dürftigkeit, so wie ich verbrannt — man kann ein Unglück und ich bin verloren, oder doch fast verloren, und niemals, niemals kann ich es zu etwas bringen. Mir winkt kein Glück, kein Zufall, keine Möglichkeit, und meinen Kindern wird es ebenso gehen. Er denkt darüber nach: muß das so sein?“

Dessoir weist auf Nordamerika hin, das er vor einigen Jahren bereist hat: „Es ist ein großes Land, und alle möglichen Dinge kommen dort vor, gewiß. Aber im ganzen: der Arbeiter ist dort ein Besitzender oder kann es werden. Seine Entlohnung ist im Durchschnitt so, daß er ein Drittel, die Hälfte oder noch mehr sich aufheben kann. Wer das befreit, bleibt nicht bei der Wahrheit. Die Statistiken der Exporte zeigen es unüberleglich, und Ausnahmen ändern die Gesamtverhältnisse nicht. Es gibt dort keine gewaltige sozialdemokratische Bewegung, obwohl man auch dort Bücher hat, Postfächer, demagogische Redner; der Marxismus, um dieses Wort zu gebrauchen, blüht nicht, weil er nicht kann. Lernen wir das! Nicht Marx und Engels und Bebel und Liebknecht haben die Sozialdemokratie gemacht: das soziale Elend hat sie gemacht, und man besiegt sie niemals, wenn man mit schlagenden Argumenten die Schwäche ihrer Theoreme darlegt. Kampf gegen Sozialismus und Kommunismus wird uns immer Sieg bringen — es sei denn den des Todes und des Elends. Der einzige Weg ist nicht der des Kampfes, sondern der des Friedens, der wahrhaft friedliche Weg, einzustehen in die Welt der ändern, mitzutragen, nicht Klängen zu kreuzen, sondern Hände zu reichen.“ Und in recht eindringlichen Worten warndet der Verfasser sich an das Bürgertum: „Unser Herr und Meister hat uns gelehrt, daß unser Herz und unsere Hand bei denen stehen sollen, die ärmer sind als wir. Unser Vorurteil als Christen soll auf ihrer Seite sein, wenn es auch unserer Tradition, unserer Erziehung, unserer Gesellschaft, unserer Vergangenheit, unserer Bequemlichkeit, unserer Denkgewohnheit widerspricht. Auch hier braucht das Himmelreich Gewalt, und zwar Gewalt gegen sich selbst.“

Der „Anfangspunkt“, so führt Dessoir fort, „liegt in dem Begriff des Besitzes. Wir alle haben den christlichen Grundgedanken des Besitzes gelernt, aber in unserer Bewußtsein lebt er nicht. Wir meinen, unser Besitz sei etwas ganz Anstandsbares, Frevel sei jedes Rühren an ihn, denn das zerstört die Grundlage des gesellschaftlichen und Wirtschaftslebens. Der Knotenpunkt des Kernsystems, sagt man ein wenig trivial, liegt im Fortkommen, und wenn er berührt werde, ver-

liere der Mensch die Fähigkeit, ruhig und gerecht zu denken. Die Schrift lehrt uns in mancher Parabel, daß der Besitz unvertrautes Gut ist, und daß es zum Schluß heißt: Lege Rechen-schaft ab, ganz unerbitlich. Wehe dem, der sein Gut vergrub, weil der Reicht sein Talent, damit niemand daran käme und es antaste. Ich glaube, wir müssen die kommende Generation in einem andern Gefühl des Besitzes erziehen, als wir es haben, im Gefühl der schmerzlichen Verantwortung, welche mit dem Besitz verknüpft ist. Als ich in der amerikanischen Aristokratenstadt Boston war, erzählte mir ein berühmter Gelehrter, daß sie in der guten Gesellschaft nur reiche Menschen nicht dulden, sondern die als unanständig ausschließen, welche nur reich sind, ohne dauernd einen großen Teil ihres Einkommens und Besitzes der öffentlichen Wohlfahrt zu überreignen. Als er mir das erzählte, tauchten in mir heimliche Bilder auf von der Achtung, die bei uns der reiche Mann genießt, einfach weil er reich ist. Er wird zuerst bedient, er bekommt den besten Platz, jede Tür geht ihm auf, und sogar sein Automobil genießt Verehrung. — Die meisten Geistesgrößen, große Dichter, Denker, Ingenieure, Forscher, Schriftsteller in Dachkammern und Armen-quartieren verkommen. Das letztere kann vorkommen, aber das erstere — Verehrung vor dem bloßen Besitz — ist eine Kulturrückständigkeit. Wer besitzt, ist Verwalter für seine Mitmenschen. Er hat davon herzugeben, ob es ihm angenehm ist oder nicht. Wenn er es nicht tut, ist er minderwertig, ein schlimmerer Feind der menschlichen Gesellschaft als ein armer Teufel, den der Hunger quält, so daß er stiehlt, denn viel mehr, tausendmal mehr raubt verantwortungsloser, egoistischer Besitz der Allgemeinheit, als es die armen Teufel tun. Dies scheint mir das erstere zu sein, was wir zu tun haben, unserer Jugend die Verantwortlichkeit des Besitzes und die Verantwortlichkeit des Nur-Besitzes einzuprägen.“

Nachdem der Verfasser einen Blick auf die öffentliche Lastenverteilung geworfen und dazu seine Meinung gesagt hat, wendet er sich nun der Wirtschaft zu. „Es ist gar kein Zweifel, daß die deutsche Industrie zu einem erheblichen Teil zur gegenwärtigen Stunde schwer ringt. Die Zeichen der Besserung sind zwar seit dem Dawes-Vertrag gekommen, aber die Besserung geht langsam. Der Vertrag selbst bringt uns eine Atempause. Die Finanzen des Reiches, der Staaten, der Gemeinden nähern sich der Ordnung, man beginnt Steuer-schrauben zu lockern. Aber entsetzlich ruht auf der Arbeiterschaft der Druck der unzulänglichen Löhne. Viele Jahre der Inflationszeit hindurch hat der Kaufmann des Technikers vergessen, alle Erzeugnisse wurden in den Fabriken weggerissen, gleichviel ob sie ein wenig besser oder schlechter waren. Unsere technische Industrielebensleistung ist in weiten Bereichen tief gefallen. Das Ausland hat uns vielfach eingeholt und überholt. Arbeitsmangel ist die Folge. Etwas davon wird die Industrie aus eigenem Interesse schon tun, sie wird die Techniker wieder rufen, die Betriebe zu verbessern, die Konstruktionen zu erneuern; die Laboratorien werden wieder an Chemiker, Physiker, Ingenieure sich erinnern, man wird Erfinder nötig brauchen, und der Staat soll es wissen und soll es erleichtern; der Staat, das Land, die Gemeinde, die an ihre Techniker immer zuleht denken und sie glauben, daß der Staat und Wirtschaft alles machen könne. Aber wenn kann die Räder wieder rollen, die Fabrikatoren sich wieder aufzurichten für die Arbeitslosen: werden wir dann wirklich, wie so viele meinen und wünschen, die Rechte der Arbeiter und Angestellten abbauen, die Betriebsräte aus den Aufsichtsrats-sitzungen verweisen, wo sie eine gewisse harmonische Rolle gespielt haben bis jetzt, den Einfluß der arbeitenden Schichten wieder beschränken und mit dem Einfluß ihre Rechte, ihre Sicherheit? Natürlich muß die Leistung bezahlt werden, natürlich brauchen wir Akkord, natürlich muß der Lächliche mehr verdienen als der Unfähige. — Alle diese in der Nachkriegszeit gemachten Schematisierungen sind von Unheil: aber wie weit soll man gehen? Soll der Schiffstinentag nur da überschritten werden, wo die Beschäftigungsart die Ueberforderung dieser Zeit wirklich vernünftig gestaltet, oder soll wieder bis zur Erschöpfung gearbeitet werden, wie einstmal von einer menschlichen Opferherde, die sich nicht wehren kann, die sich ergibt? Soll das Schicksal der Arbeiterschaft ganz in den Händen der Konzerne liegen? Soll der Ertrag immer nur weniger zusteigen? Soll nicht im Ernste eine Beteiligung der Allgemeinheit und der Belegschaft und Be-amtenschaft an dem Ertrag, wenn man nur redlich will, ohne ernste Gefahr möglich werden?“

„Ich weiß“, so schließt dieser von tiefer Einsicht in die Arbeiterfrage zugehende Artikel, „wer solche Dinge ausspricht, macht sich verhaßt. Der ganze Instinkt des Besitzes lehnt sich dagegen auf. Man wird ein Volkensknacksbremer, ein Utopist genannt, wird gemieden und ausgelacht, und doch bin ich sicher, bevor ein Menschenalter vorüber ist, haben wir dies, oder eine soziale Umwälzung mit viel mehr — viel mehr!“

diese Stimmung der Kurwirtschaftler in der deutschen Industrie schon die Oberhand gewonnen? Diese Frage muß nach allem, was vorliegt, bejaht werden.

Am 21. Oktober d. J. brachte die Berliner Börsenzeitung, die sich immer mehr als das Sprachorgan der deutschen Arbeitgeberverbände aufspielt, eine große „Sozialpolitische Rund-gehung deutscher Wirtschaftsführer“. Am 27. Oktober erließ man einen „Wahnruf der deutschen Arbeitgeberverbände“, betitelt: „Lohn, Wirtschaft und Währung“. Dann erschien eine weitere Rundgebung der deutschen Industrie: „Preis und Lohn“. Seither erscheinen beinahe in allen größeren und kleineren Zeitungen des deutschen Vaterlandes ähnlich gehaltene Aufsätze. Daraus hier einzugehen, ist nicht möglich. Wir verweisen auf die Antwort des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Kernpunkt aller Ausführungen der Arbeitgeberführer und der Arbeitgeberorgane geht da auf hinaus, darzutun, die Sozialpolitik geht zu weit, sie muß zurückrevidiert werden. Die Gewerkschaften werden angeklagt, durch ihre Politik den Wieder-aufbau der deutschen Wirtschaft zu verhindern, die Währung in Gefahr zu bringen und die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie zu untergraben. Gegenüber dieser „unvernünftigen“ Gewerkschaftspolitik erstreben die deutschen Arbeitgeber: Befestigung der staatlichen Stellen, die der sozialen Wohlfahrt und Ordnung dienen; des Reichsarbeitsministeriums, der Wohlfahrtsministerien, der Schlichtungsstellen. Sie wollen gleichbleibende Löhne und Gehälter trotz wachsender Teuerung, Arbeitszeitverlängerung auf den Vorkriegsstand, Abbau des Tarif-wesens, Ausschaltung der Gewerkschaften, dafür Schaffung der Werksgemeinschaften nach gelbem Muster, als Ersatz.

Die Offensive der Arbeitgebervereinigungen geht in erster Linie auf die Gewinnung der öffentlichen Meinung aus. Sie geht aber auch darauf hinaus, die politischen Parteien für ihre Zwecke zu gewinnen. Eine angekaufte und weiterbreitete Presse steht zur Verfügung, natürlich auch erhebliche Summen, die während des Wahlkampfes nicht untätig waren.

Es mag sein, daß die Arbeitgeberverbände und die rastlosen Arbeiter hinter den Kulissen einen Teil des Bürger- und vielleicht auch des Beamtentums davon überzeugen können, daß die Gewerkschaften an allem Uebel schuld sind, wenn vor-gesagte Meinungen mit zurechtgelegten Statistiken immer wieder kreiert werden. Aber glauben denn die Arbeitgeberführer, daß sich das niemals rächen wird? Ueberlegen sie bei der Wirkung solcher Rundgebungen für die Öffentlichkeit nicht auch die Wirkung auf die Arbeitnehmererschaft?

Wir vermüssen bei alledem zunächst den Willen, das soziale Leben auch aus anderen als rein mechanisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu beurteilen. Ja wir vermüssen sogar eine wirtschaftliche Auffassung, die einigermaßen über die Tagesinteressen hinausgeht. Nichts von weiter Sicht, — sonst müßte man sich fragen, was ist auf die Dauer vorteilhafter, größere und leichtere Gewinne durch Lohndruck und sozialen Rückschritt oder eine zufriedene, leistungsfähige und leistungswillige Arbeit-nemmerschaft. Die Antwort könnte auch dem nur privatwirtschaf-tlich Denkenden nicht schwer sein.

Sedenfalls dürfte allen Einsichtigen klar sein, daß der Zeitpunkt wohl schon da ist, wo es sich entscheiden muß, ob die Wirtschaftsführung so wie bisher das Privileg verhältnismäßig weniger ist, denen nach freiem Ermessen Kapital und Arbeits-menschen zur Verfügung stehen, oder ob die Wirtschaft der Mitt-lichen Höherentwicklung der Menschheit dienen soll. Voraus-setzung zur letzteren ist die Umwertung des arbeitenden Menschen in der Wirtschaft vom Objekt zum Subjekt. Gelingt es den Organisationen der deutschen Arbeitgeber und ihrer Führung, solches zu verhindern, dann wird das Chaos das Ende sein. Wenn man nicht sieht, was sich entwickelt, dann bemerkt das, daß das Schicksal der deutschen Wirtschaft in schlechten Händen ist. Daß der deutsche verarmte Mittelstand dabei auf Gedeih und Verderb interessiert ist, darf wohl nur erwähnt werden.

Es ist tief beauerlich, daß in der schwierigen Lage, in der sich das deutsche Volk befindet, die Führer der deutschen Industrie so wenig Verständnis und Weitsicht bekunden. Statt Einigung immer größere Klüfte, deren Ueberbrückung sich immer schwieriger gestalten muß.

Die organisierten Arbeitnehmer, die nicht sozialistisch sind, werden mit noch größerem Eifer als bisher dafür sorgen müssen, daß die politischen Parteien nicht in die geistige Abhängigkeit eines Arbeitgeberturns geraten, das in dem starren Kampf gegen Lohnhöhungen und sozialen Fortschritt das Heil der Wirtschaft und zugleich des Staates sieht, dabei die Arbeit-nemmerschaft samt dem Mittelstand und damit einen aufnahme-fähigen Inlandsmarkt eines Sechzigmillionenvolkes zugrunde richtet.

Die deutsche Arbeiterschaft steht vor zwei Wegen: entweder läßt sie alles pessimistisch über sich ergehen, oder sie sucht ihr Schicksal zu meistern im Vertrauen zur eigenen Kraft.

Soll nicht das Verderben eines großen Volkes das Ende sein, dann müssen die Gewerkschaften, die auf dem Boden der Volksgemeinschaft stehen, so gefördert werden, daß sie recht bald in der Lage sind, gegen grimmigen Unverstand noch erfolg-reicher als bisher anzukämpfen, denn nur über die sitt-liche und soziale Erneuerung führt der Weg zur nationalen Freiheit und Wohlfahrt.

B. Rindler.

Mehr Mitarbeiter — mehr Idealismus!

Zur weiteren Ausbreitung unseres Verbandes und erfolg-reichen Durchführung seiner Aufgaben braucht er außer tüchtigen freigestellten Führern recht viele eifrige Vertrauensleute. Die Vertrauensleute sind das Bindeglied, die stets frisch pul-sierenden Ader im Verbandskörper. Sie sind die Träger der Bewegung, auf denen sich das Gebäude des Verbandes erhebt. Wo sie fehlen oder versagen, muß das Leben des Verbandes erlahmen, ins Stocken geraten. Ohne tüchtige, schlagfertige Vertrauensleute, die unsere Prinzipien geschickt verteidigen, hat unser Verband keine Zukunft. Ohne eifrige Vertrauensleute wird die Zahl der Neuaufnahmen stets ungenügend sein. Ohne die rastlose Mitarbeit der Vertrauens-leute werden die Neuaufgenommenen schwer für unsere Sache dauernd zu halten sein. Ohne gefasste und weitblickende Vertrauensleute können Lohn- und Tarifberechnungen nicht ord-nungsgemäß geführt und erfolgreich beendet werden. Arbeits- und opferfreudige Vertrauensleute sind für jeden Zweig der agitatorischen und praktischen Wirksamkeit unseres Ver-bandes unerläßlich.

Die Zahl der rührigen Mitarbeiter hat mit der zarten-mäßigen Entwicklung unseres Verbandes nicht gleichen Schritt gehalten. Der Grund für diese bedauerliche Erscheinung gibt es mehrere. Hier wollen wir nur kurz einen hervorheben. Der Idealismus und damit die lebendige Mit-arbeit haben nachgelassen. Wir haben leider nicht mehr einen Idealismus und Arbeitseifer wie in der Grün-

Vom Weg zur nationalen Freiheit.

Unter dem überwältigenden Eindruck des Zusammenstehens aller Volksschichten in der ersten Phase des Ruhrkampfes (Januar 1923) prägte der Großindustrielle Fritz Schjerve das Wort: „Keine Mitarbeiter — Arbeiter, Beamte, Werk-leiter und ich — stehen alle für einen, gemeinsam zur deutschen Art. Wir wollen keine großen Worte machen, aber wir werden festbleiben und iren.“

Die gesamte organisierte Arbeiter- und Beamtenerschaft hat damals in norddeutscher Weise diesen Volksgemeinschaftsgedanken bis zur äußersten Grenze hochgehalten. Nur zu bald ist er aber, was unter gemeinsamer Äußerung fast lebendig zu werden schien, von verschiedenen Überlegungen übermannt. Schon im Herbst des Vorjahres kam die Umstellung von der Schwerindustrie zum Leichtbau. Noch im März 1922 hat auf der Kaiser-Jah-resversammlung der Vereinigung deutscher Arbeitgeber Direktor Dr. Kule in einem beachtlichen Vortrage den einen Satz als das Wichtigere betont: Die Arbeitgeber müssen vom sozialen Gift und psychologischen Befindens für andere Glieder der Volks-gemeinschaft, insbesondere aber für die Belegschaft der Arbeit-nemmerschaft erfüllt sein.

Was sehen wir nun? Seit einiger Zeit zeigt eine Rund-gehung der Arbeiter in der die Vereinigung deutscher Arbeit-geber und deren Führer mit einem wahren Feuergeist die Be-

einflussung der deutschen Öffentlichkeit im entgegengesetzten Sinne beirrit. Man wird zugeben müssen, daß es diese Organisation versteht, ihre Bestrebungen von langer Hand gut vorzubereiten. Ende März d. J., als der wesentliche Inhalt des Sachverständigenratens den maßgeblichen Wirtschaftsführern der deutschen Industrie bekannt war, versam-melte sich die deutsche Industrie zu einer bedeutenden Sitzung in Berlin. Herr von Borstig legte damals sein Bekenntnis zur Sozialpolitik und zur Arbeitsgemeinschaft ab. Generalsekretär Dr. Bogler, den Blick auf die kommende Lastenverteilung aus dem Sachverständigenratens gerichtet, verlangte unter anderem, die Industrie müsse mit allem Nachdruck jeden Einriß der Regierung in die Privatwirtschaft zurückweisen. Die Staats-männer und Regierungen, so verkündete der Redner als Mi-nister der Wirtschaft, sollen sich begnügen, das zu erledigen, was ihnen obliegt, die Autorität im Lande aufrechtzuerhalten, für Recht und Ordnung zu sorgen, Leib und Leben und Eigentum zu schützen und zu sichern.

Diese Auffassung ist allerdings nicht neu; solche schöne Zei-ten hatten wir schon einmal, in denen die herrschende Staats- und Wirtschaftselite dem Staat die Nachwächterrolle, der Wirtschaft hemmungslose Freiheit, insbesondere auch auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages und des Arbeitsrechtes zuprägte. In diesem Zustand muß Herr Dr. Bogler wieder zurück. Also Rückwärtsentwicklung um ungefähr zwei Menschenalter. Hat

dingungzeit unserer Bewegung. Dafür haben wir jetzt mehr eine größere Mächtigkeit und Ruhe, eine mehr berechnende Geschäftsmäßigkeit. Das ist eine zwar recht betrübende, aber auch wieder ganz natürliche Erscheinung. Ein erstrebenswerter Zustand wäre es ja, wenn alle Anhänger des Verbandes lebendige, arbeitsfreudige Glieder wären. Das wird aber niemals vollständig zu erreichen sein. Aus der großen Masse werden sich stets eine Anzahl geistig strebender, gewandter und praktisch arbeitsfreudiger Mitglieder als die Träger der Bewegung herausentwickeln. Der Verband ist nun einmal keine Zwangsorganisation. Er ist vielmehr auf dem Gedanken der freiwilligen Zugehörigkeit aufgebaut. Die tätige Mitarbeit kann infolgedessen nur der freien Entscheidung der inneren Drang, mit einem Wort, dem Idealismus entspringen. Hier handelt es sich um eine oft mühevollen Mitarbeit, die prinzipiell nicht mit klingender Münze gelohnt werden kann.

Die in der Verbandssprache notwendige Kleinarbeit kann niemals wie eine andere Arbeit bezahlt werden. Die stärksten inneren Triebkräfte — Idealismus und Gemeinschaftssinn — würden dadurch gefährdet und schließlich vollkommen erlöst. Das ganze Verbandsgedäude würde ins Wanken gebracht. Die tagtägliche Kleinarbeit kann auch schon deshalb nicht vollwertig bezahlt werden, weil sonst die Einnahmen kaum dazu reichen und für die eigentlichen Verbandszwecke nichts mehr übrig bleiben würde. Es sprechen mithin sowohl wichtige ideale wie materielle Gründe gegen eine Bezahlung dieser Arbeit. Selbstverständlich ist hingegen, daß den Mitarbeitern im Verbands ihre Vorauszahlung zu werden. Man kann nicht verlangen, daß sie zu ihrer Arbeit und Mühe auch noch besondere materielle Opfer bringen.

Allen, die sich zur Übernahme einer Vertrauensstellung im Verbands bereit erklären, müßte durch den zuständigen Führer die Bedeutung und Verantwortung ihrer Vertrauensstellung klargemacht werden:

1. Daß es weder eine Belohnung in klingender Münze, noch Orden und Ehrenzeichen für eine solche Arbeit geben kann. Der einzige — aber gleichzeitig auch der schönste — Lohn ist die innere Befriedigung über die freiwillig geleistete Arbeit im Dienste einer großen Sache und die Anerkennung dieser Dienste seitens aller rechtsdenkenden Mitglieder.
2. Daß von der pflichttreuen Arbeit jeder einzelnen Vertrauensperson die Entwicklung und damit auch der Erfolg unserer Gewerkschaftsbewegung abhängig ist.
3. Daß es ferner für die Arbeitersache besser ist, ein Mitglied lehnt die Übernahme einer Vertrauensstellung ab, wenn es nicht den guten Willen und festen Vorsatz hat, die Arbeit mit Pflichttreue und Beharrlichkeit zum Nutzen des Verbandes auszuführen.

Leute, die nur einen Anlauf nehmen und nach kurzer Zeit schon verdrossen die Finte ins Korn werfen, schaden unserer Bewegung viel mehr als sie nützen können. Wenn das allen neuen Mitarbeitern vor der Übernahme der Vertrauensstellung klar gemacht und ihnen die Pflichten eingeschärft werden, dann können sie wenigstens nicht mit falschen Anschauungen und alten möglichen Illusionen an die Arbeit herantreten, die ihnen sonst nur Enttäuschungen mit baldiger Arbeitsmüdigkeit bringen würde.

Notwendig ist vor allem, den Idealismus, die Begeisterung für unsere gemeinsame gute Sache wach zu halten, zu nähren und zu befruchten. Die Hauptaufgabe ist und bleibt die Erziehung zum Idealismus und seiner Betätigung im praktischen Leben durch Solidarität, persönliche Hingabe für die Gesamtheit, Arbeitsfreudigkeit nicht für Lohn, sondern um der Sache willen. Egoisten werden niemals das mühevollste Amt einer Vertrauensperson übernehmen, oder sie müssen in klingender Münze hinreichend dafür entschädigt werden. Die Erziehung der Massen zum Idealismus ist eine der vornehmsten Aufgaben aller Führer unseres Verbandes und wird es für alle Zukunft bleiben. Darin liegt der Kernpunkt der ganzen Mitarbeiterfrage.

Die Gewinnung geeigneter Mitarbeiter ist vornehmlich die Aufgabe des örtlichen Führers. In den Versammlungen, Unterrichtskursen oder sonstigen Zusammenkünften muß er stets seine Augen und Ohren offen halten auf der Suche nach neuen geeigneten Mitarbeitern. Einen einzigen ruhigen Vertrauensmann zu gewinnen, bedeutet für den Verband oft mehr als ein Duzend oder gar ein halbes Hundert neuer Mitglieder.

Im täglichen Verkehr mit den Mitgliedern bietet sich dem örtlichen Führer genug Gelegenheit, geeignete Kräfte ausfindig und zur tätigen Mitarbeit willfährig zu machen. Unsere Führer sollten nur ohne Verzug auf der ganzen Linie endlich mit der Schaffung von Jugendgruppen beginnen. Die entsprechenden Richtlinien für die Tätigkeit dieser Jugendgruppen sind schon vor zwei Jahren vom Verbandsvorstande aufgestellt und an die Führer versandt worden. Selbstverständlich kommt es nicht nur auf die Gründung allein an, sondern vor allem darauf, daß diese Jugendgruppen ein reges gewerkschaftliches Leben entfalten. Wo das der Fall ist, wird der Führer schon bald erkennen, daß es auch in unserm Verbands noch ungezählte ideal veranlagte Mitglieder, besonders unter den Jugendlichen, gibt, die feilen oder niemals in Versammlungen oder Sitzungen hervortreten, die vielfach schon oder beiseite im Hintergrund bleiben, aber zur praktischen Arbeit im Dienste der gemeinsamen Sache gern bereit wären, wenn sie herangezogen, ermuntert und angepornt würden. Ueberhaupt finden sich unter den Mitgliedern, die eine bestimmte Zurückhaltung an den Tag legen, meist die besten, unermüdetsten und selbstlosesten Arbeitsdiener. Die kommen aber nicht von selbst, sondern müssen gesucht und zur Arbeit im Dienste des Verbandes angepornt werden.

Die Textilindustrie in der deutschen Volkswirtschaft¹⁾.

II. 5. Die Industrien der Edeltextilien.

Die Industrie der Seiden und Samte ist als fürstliche Liebhaberei sehr früh schon in Deutschland eingeführt worden. Ausgewanderte französische Protestanten haben sie zuerst am Rhein, und zwar vornehmlich in Erfeld, das bis heute der

Hauptort der Seidenindustrie geblieben ist, zur Blüte gebracht. Daneben hat in Bayern und Baden sowie in Sachsen neben der übrigen Textilindustrie die Seidenindustrie vereinzelt Boden gefaßt.

Die deutsche Seidenindustrie ist im wesentlichen auf ausländischen Rohstoff angewiesen. Italien und Frankreich sind die europäischen Rohstofflieferanten. Wegen der Rohstoffschwierigkeiten bei der Beschaffung von Naturseiden ist neuerdings die Kunstseidenerzeugung, die auf chemischem Wege vor sich geht, in Entwicklung gekommen. Man hat dafür die Bezeichnung „Glanzstoff“ geprägt und kann diesen und ähnliche Stoffe nicht nur als Seidenersatz, sondern als eigenes selbständiges Textilmaterial ansehen. Die Seiden-erzeugnisse teilen sich in Seidenstoff, Seidenamt und gazeartige Gewebe, die sämtlich je nach der Bindung des Fadens wieder in die mannigfachsten Unterarten zerfallen.

Der Produktionsumfang der Seidenindustrie ist am besten an ihrer Ausfuhr zu bemessen, zumal sie heute mehr als je eine ausseuropäische Ausfuhrindustrie ist. Schon 1913 standen deutsche Seidenwaren in der Ausfuhrstatistik an zehnter Stelle. Die Rohseideneinfuhr belief sich 1913 auf 3,8 Millionen Kg., die Ausfuhr an Seidenfertigfabrikaten auf 9,8 Millionen Kg. Dem Werte nach ergab sich ein Ausfuhrüberschuß von 112,5 Millionen Goldmark. 1921 (Mai-November) bezifferte sich die Ausfuhr auf 3,5 Millionen Kg. in einem Gesamtwert von rund 2 Milliarden Papiermark. Die Kunstseidenproduktion wurde vor dem Kriege auf rund 2 1/2 Millionen Kg. geschätzt.

4. Die Leinen- und Juteindustrie.

Das älteste Textilprodukt, das Leinen, ursprünglich allein in der Hauswirtschaft gewonnen, setzt sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nach Vervollkommnung der Spinnmaschine als großindustrielles Produkt durch und lebt bis in die 70er Jahre von der Flachproduktion der deutschen Landwirtschaft. Dann verdrängt der russische Flach den deutschen Rohstoff. Mit dem Verlagen der russischen Flachproduktion im und nach dem Weltkrieg leidet nicht nur die deutsche, sondern fast die ganze europäische Leinenindustrie eine schwere Rohstoffnot, die in Deutschland (dessen eigener Flachsbau) nur langsam gesteigert wird und zur Deckung des Inlandsbedarfs nicht im entferntesten ausreicht) durch die Valutarhältnisse noch besonders verschärft wird.

Die Flachseinfuhr betrug im Monatsdurchschnitt 1921 1677 Tonnen gegen 1348 Tonnen im Jahre 1920 und 6141 Tonnen im Jahre 1913.

Die Industrie, die ganz aus landwirtschaftlichen und dann aus kleingewerblichen Betrieben wuchs, ist fast über ganz Deutschland verbreitet. Genau umzirkelte Standorte lassen sich nur wenige bezeichnen, und diese befinden sich meist da, wo die Flachproduktion sich seit Jahrhunderten eines besonderen Rufes erfreute, so in einigen Gegenden Schwabens (Blau-beuren) in Sachsen (Zittau) und Schlesiens (Laudan) sowie am Niederrhein und in Westfalen (Bielefeld). Auch die deutsche Leinenindustrie dient im wesentlichen der Fertigstellung und Veredelung der Ware. In Flachsgarn überwiegt die Einfuhr in gebleichten, gefärbten und bedruckten Geweben die Ausfuhr. Der Absatz vollzog sich zu einem großen Teil nach Nordamerika, dann nach der Schweiz und nach Dänemark.

Mit der Leinenindustrie verwandt ist die Juteindustrie. Der Rohstoff stammt aus Indien und Nordamerika. Verpinnen und verwebt findet er Verwendung zu Seilen, Matten, Sackleinen, Teppichen, Vorten, Dreilen usw. Die Juteinfuhr betrug 1921 8266 Tonnen gegen 4210 Tonnen im Jahre 1920 und 13 505 im Jahre 1913.

5. Die Industrien der Ersatzstoffe.

Infolge des Rohstoffmangels für sämtliche Textilien während der Kriegszeit kamen Ersatzstoffe hoch, deren Verfeinerung aus Valutarückichten auch in der Nachkriegszeit weiter betrieben werden muß. Die Versuche, das Papiergarn zu Papierstoffen und darüber hinaus zu Konfektionszwecken zu verwenden, hatten wenig Erfolg. Aber in ihrer Verwendung für Verpackung, Dekorations-, Folier- und Füllzwecke wurden sie bedeutend vervollkommen.

Nebenbei gingen die Versuche, aus einheimischen Pflanzenfasern spinnbare Fasern zu erzeugen. Erfolge gab nur die Brennnesselfaser und außerdem der Kolben schiff. Eine in Entwicklung begriffene Spezialindustrie sucht die Produktion zu verbessern und die wissenschaftlichen Grundlagen zu ihrem weiteren Ausbau zu finden.

6. Die Konfektionsindustrie.

Eine der letzten Stufen der Textilindustrie ist die Konfektionsindustrie. Nach der jüngsten Gewerbezählung von 1907 beschäftigte sie rund 4,7 Millionen Menschen. Sie hat durch ihre zum größeren Teile in der Haus- und Verlagsproduktion durchgeführte Massenfabrikation von Spitzenstücken dem deutschen Volke seine Kleidung so verbilligt, daß der Massenabsatz möglich wurde. Ihren Standort hat diese Industrie daher zum wesentlichen in den Orten des leichtesten Absatzes, d. h. in den Großstädten, vor allem in Berlin, Stettin, Breslau und München.

An Männer- und Knabenkleidern wurden 1912/13 rund 12 000 Kg. im Werte von fast 12 Millionen Goldmark ausgeführt. Nach dem Kriege hat die Zahl der Betriebe eine bedeutende Steigerung erfahren. Die Gesamtproduktion wird für 1921 auf 7 1/2—10 Millionen Stück Herren- und Knabenanzüge geschätzt. Eine sehr beachtliche, zum größeren Teile in Berlin konzentrierte Damenkonfektionsproduktion ist in diesen Ziffern nicht einbegriffen.

Zusammenfassung.

Nach der letzten Gewerbezählung von 1907 ist die Textilindustrie einschließlich der Bekleidungsindustrie der stärkste Industriezweig der ganzen deutschen Volkswirtschaft. Fast ein Viertel der gesamten in der Industrie tätigen Arbeiterschaft, nämlich rund 2 1/2 Millionen Arbeiter, sind in der Textilindustrie tätig und in rund 800 000 Betrieben beschäftigt. 1921 liefen in der Baumwollindustrie wieder 70 v. H. aller Spinnstühle, in der Kammgarnspinnerei 45 v. H., in der Leinenindustrie 50 v. H.

Der Anbau von Gespinnstoffen (Flachs und Hanf) im Deutschen Reich betrug:

Jahr	1913	1920	1921
16 068 ha	56 438 ha	47 547 ha	

Allgemeine Rundschau.

Besondere Werbungskosten für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebenen.

Von der Hauptgeschäftsstelle des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebenen, Berlin SW, 18, Große Frankfurter Straße 53, wird uns mitgeteilt: „Mit Rücksicht darauf, daß den kriegsbeschädigten Teilnehmern erhebliche Unkosten durch ihre Kriegsdienstbeschädigung entstehen (z. B. Abnutzung von Kleidung und Wäsche durch Projizieren), können den Kriegsbeschädigten besondere Werbungskosten über die allgemeinen Werbungskosten hinaus bewilligt werden. Ein Erlass des Reichsministers der Finanzen bestimmt, daß den Kriegsbeschädigten allerdings nur auf Antrag eine Erhöhung der gesetzlichen Werbungskostenpauschales nach dem Prozentsatz der Erwerbsbeschädigung zuzubilligen ist. Das bedeutet also, daß zum Beispiel bei einem 50 prozentigen Kriegsbeschädigten noch einmal 50 Prozent der allgemeinen Werbungskosten steuerfrei sind. Da die Werbungskosten zurzeit 60 Mark pro Monat betragen, würde bei diesem Beispiel ein weiterer Betrag von 30 Mark pro Monat steuerfrei sein. Diese Vergünstigungen können die Kriegsbeschädigten allerdings nur dann in Anspruch nehmen, wenn das Finanzamt auf der Steuerkarte einen entsprechenden Vermerk eingetragen hat. Ohne diesen Vermerk sind die Steuerermäßigungen nicht zugelassen. Als Nachweis für die Höhe der Erwerbsbeschränkung dient der Rentenbescheid. Obwohl in der Regel die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages nach der prozentualen Erwerbsbeschränkung vorgenommen wird, kann jedoch den Besonderheiten des Einzelfalles durch einen besonderen Zuschlag oder Abschlag Rechnung getragen werden. Insbesondere wird bei erwerbsfähigen Kriegsbeschädigten, die dagegen weniger als 30 v. H. erwerbsbeschränkt sind, ist eine Erhöhung des gesetzlichen Werbungskostenpauschales nur zugelassen, wenn besondere Gründe hierfür vorliegen. Auch den erwerbsfähigen Kriegserwitwen können auf Antrag besondere Werbungskosten in Anrechnung gebracht werden, wenn die Prüfung des Einzelfalles eine solche als berechtigt erscheinen läßt.“

Aus der Textilindustrie.

Woher stammen die Namen der Webstoffe?

Damast, Gaze und Mussoline verdanken ihre Namen den Orten, von denen sie ursprünglich herkommen: Von der Stadt Damaskus, berühmt durch die Bekleidung des Apostels Paulus, — Gaze, wichtig als Durchgangsort der Karawanenzüge von und zum Mittelmeer — und Maffius, am Tigris in Babylonien gelegen. Atlas hat weder was mit dem afrikanischen Götter noch mit dem Landkartenbuch, noch mit dem Riesen der heidnischen Götter zu tun. Atlas war nämlich der Sohn des Zeus und seiner Gemahlin Hera. Atlas kommt vielmehr vom arabischen Atalafa, d. h. wischen, säubern, glätten. Atlas ist also geplätteter, von anhaftenden Haaren und Fasern befreiter Stoff. Kattun ist das holländische Kattoen, d. h. Baumwolle, das vom arabischen Kutun herkommt und auch im englischen Cotton, im französischen Koton zu finden ist. Taft ist vom persischen Taftan, d. h. glänzen, abgeleitet. Seide ist aus dem lateinischen Seta entstanden, das soviel wie das feine Haar, die Borste heißt. Der Stoff wurde im Mittelalter, das die Jahre 375 bis 1492 n. Chr. umfaßt, Seta serica, d. h. chinesisches Haar genannt, denn serica ist der alte Name für Nordchina. Das Wort Sammet, jetzt Samt, endlich stammt aus dem griechischen Samiton, d. h. sechsjähriges Zeug. S. P.

Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten.

Strohzieher.

Arbeitgeberallüren. Im hiesigen Orte hat die Firma Gebrüder Wilmes eine Strickerei. Aufgabe unserer Verbandes ist es, die Lohnverhältnisse den gegenwärtigen Zeiten anzupassen. Aus diesem Grunde wurde eine 10%ige Erhöhung der Löhne gefordert. Unserer Sekretariatsleitung im Dören gab die Firma auf die Forderung folgende Antwort: „Wir teilen Ihnen auf Ihr Schreiben mit, daß unsere Löhne genau den übrigen in Frage kommenden Strickereien entsprechen. Wir stellen Ihnen anheim, in den umliegenden Betrieben wie Wesseling, in den Betrieben im Sauerland, Wadener Strickereien u. a. nach den geübten Löhnen sowie Leistungen der Arbeitnehmer Umfragen zu halten.“

Im übrigen müssen wir Ihre Einmischung ablehnen, da wir die Lohnregelungen selbst vornehmen und die Löhne wie eingangs erwähnt, denen der Konkurrenzbetriebe genau anpassen.“

Dieses Schreiben zeigt uns, welcher Geist in manchen Arbeitgeberkreisen herrscht. In alle Arbeiterinnen ergeht der Ruf, stärkt die Organisation, damit durch dieselbe auch angemessene Lohn- und Arbeitsbedingungen erkämpft werden können. Die Lohnregelung muß nunmehr der Bonner Schlichtungsausschuß entscheiden.

Erfolgreiches Wirken des Verbandes im Monat Januar.

Durch die Tätigkeit des Verbandes sind im Hinblick auf die fortgesetzten Preissteigerungen folgende Lohnaufbesserungen erzielt worden:

- Schlesien: Schiedspruch: Erhöhung des Männer-Ecklohnes um 3 Pfg. die Stunde, alle übrigen Positionen werden prozentual in demselben Verhältnis erhöht.
- Westfalen: Schiedspruch: Erhöhung aller Löhne um 5%.
- Baden: Freie Vereinbarung: In der Spitze eine Erhöhung um 3 Pfg. pro Stunde, alle übrigen Löhne erhöhen sich im selben Verhältnis.
- Ostfriesland: Schiedspruch: Die Löhne werden um 7% erhöht. Die Arbeitgeber haben abgelehnt, die Arbeitnehmer zugestimmt und Verbindlichkeit beantragt.
- Greizer Webereien: Schiedspruch: In der Spitze wird der Lohn um 2 Pfg. pro Stunde erhöht.
- Erfeld: Schiedspruch: Die Löhne erhöhen sich um 5%.

Aus unserer Bewegung.

Johannes Giesberts 50 Jahre alt.

Am 3. Februar 1925 konnte Kollege Giesberts seinen 60. Geburtstag feiern. Dem überaus verdienstvollen Führer unserer Bewegung wurden aus diesem Anlaß von allen Organisationen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung wie auch von den Spitzen der Regierung und von den ersten Führern der politischen Bewegung die herzlichsten Glück- und Glückwünsche übermittelt. Auch die Tagespresse widmete unserm verehrten Führer herzliche Worte und gedachte seiner Wirksamkeit und Bedeutung, insbesondere für unsere christlich-nationale Arbeiterbewegung. Die Tageszeitung des D. G. B. „Der Deutsche“ würdigte in einem besonderen Leitartikel die Verdienste des Kollegen Giesberts. Sie schrieb darin u. a.:

¹⁾ Der Aufsatz ist der Schrift „Die Industrie in der deutschen Volkswirtschaft“ von Dr. Emil Dobifast entnommen. Die Schrift wurde als Band 9 der Sammlung von „Staat und Wirtschaft“ vom Zentralverlag G. m. b. H., Berlin, 1922 herausgegeben. Sie ist von bleibendem Werte und darum zur Anschaffung sehr empfohlen.

Die unbestrittenen Verdienste Giesberts liegen auf dem Gebiete der Aufstellung der christlichen Arbeiterbewegung. Es ist mit an erster Stelle sein Verdienst, wenn heute in Deutschland eine christliche Gewerkschaftsbewegung besteht, die getragen wird vom Willen selbständiger, standes- und solidaritätsbewusster Arbeiter. Giesberts hat die christlichen Arbeitermassen Westdeutschlands aufgemerkt aus ihrer Leiharbeit und ihnen zum Bewußtsein gebracht, daß sie nur dann etwas gelten, wenn sie sich selbst Geltung verschaffen. Was er im verhältnismäßig kleinen Kreis in Köln begonnen, setzte er als Redakteur der beiden Hauptorgane der katholischen Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften in wirkungsvollere Wege fort. Er gab der christlichen Arbeiterbewegung den Geist und das Rüstzeug, dessen sie bedurfte. Es ist ein Genuß, die alten Jahrgänge der „Westdeutschen“ und des „Zentralblattes“ durchzublättern. Was Giesberts schrieb, hatte Hand und Fuß. Mit dem, was er gab, zogen die Apostel der christlichen Gewerkschaften durch die Länder, um für ihre Idee zu werben. Ein Meister des Wortes und der Schrift war Giesberts in der Tat ein Lehrmeister für alle, die damals in jugendlicher Begeisterung der christlichen Gewerkschaftsbewegung die Wege frei machten.

Kollege Giesberts hat die Ehre durchaus verdient. Er ist wohl eine der beliebtesten Führerpersönlichkeiten in unserer Bewegung. Wir wünschen ihm auch nachträglich noch zu seinem 60. Geburtstag von ganzem Herzen alles Gute. Möge ihm vor allem noch ein langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein.

Sozialpolitisches.

Die neuen Erwerbslosen-Unterstützungssätze.

Die Zuschläge der Erwerbslosenunterstützung betragen vom 9. Februar 1925 an bis auf weiteres wochentäglich im Wirtschaftsgebiet I (Osten):

		in den Orten der Ostklassen			
		A	B	C	D u. E
1. für Personen					
a) über 21 Jahre	115	107	99	91	Rentenpfeilige
b) unter 21 Jahren	69	64	59	54	
2. als Familienzuschläge für					
a) den Ehegatten	43	40	37	34	
b) die Kinder u. sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	30	28	26	24	

im Wirtschaftsgebiet II (Mitte):

		in den Orten der Ostklassen			
		A	B	C	D u. E
1. für Personen					
a) über 21 Jahre	135	126	117	108	Rentenpfeilige
b) unter 21 Jahren	81	76	71	66	
2. als Familienzuschläge für					
a) den Ehegatten	50	47	44	41	
b) die Kinder u. sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	35	33	31	29	

im Wirtschaftsgebiet III (Westen):

		in den Orten der Ostklassen			
		A	B	C	D u. E
1. für Personen					
a) über 21 Jahre	145	136	125	115	Rentenpfeilige
b) unter 21 Jahren	87	81	75	69	
2. als Familienzuschläge für					
a) den Ehegatten	54	50	46	42	
b) die Kinder u. sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	38	35	32	29	

Ein schließlich der Familienzuschläge darf die Unterstützung, die ein Erwerbsloser erhält, in keinem Fall folgende Beträge übersteigen:

		in den Orten der Ostklassen			
		A	B	C	D/E
im Wirtschaftsgebiet I (Osten)	285	265	245	225	Renten-Pf.
II (Mitte)	325	305	285	265	
III (Westen)	360	335	310	285	

Soweit die Gesamtunterstützung den durchschnittlichen Arbeitsverdienst vergleichbarer Arbeitnehmergruppen erreichen würde, dürfen die Familienzuschläge die Unterstützung, die der Erwerbslose für seine Person erhält (Hauptunterstützung) nicht übersteigen.

Die festgesetzte Unterstützung, die ein Erwerbsloser in einem gewerkschaftlichen Hausstand lebende Familienmitglieder erhalten, dürfen insgesamt das Zweieinhalbfache der Unterstützung nicht übersteigen, die dem höchstunterstützten Mitglied der Familie für seine Person zusteht. Der Vorstand der Familie gilt im Sinne dieser Bestimmung als ihr Mitglied.

Sind Pfennigbeträge anzupayen, die nicht durch fünf Teilbar sind, so können sie auf den nächsthöheren durch fünf teilbaren Betrag aufgerundet werden. Die Unterstützungssätze sind für Männer und Frauen völlig gleich.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Wagen. An unserer treuen und guten Jubilare! 25 Jahre sind vergangen, daß ihr euch zusammenfindet zu tatkräftiger, zielbewusster Arbeit. Die Not der Zeit und die dadurch sich ergebende Zukunft ließ euch denken und handeln. So ernst und weltfahrig wie wohl sie ist gearbeitet worden. Wie schwer habt ihr gekämpft und wie treu zusammengehalten! Doch der Gedanke an euer Ideal, das Ziel eures Strebens gab euch Kraft und Mut. Galt es doch, den Arbeiter in ein menschenwürdiges Dasein zu erheben. Er sollte wieder Mensch werden an der Arbeitsstätte und das auch in der Familie. Es sollte ihm die Arbeit eine Freude und die Feierstunden eine Erholung für Leib und Seele sein. Es mußte ihm die Zeit erlangen werden, damit er seinen Geist beschleunigen konnte. Euren Kindern bessere Lebensbedingungen erschaffen und ihnen die Not ersparen, die euch so unerträglich hart gemacht hatte; hart durch alle Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen. Was ihr selbst erlitten, dürft ihr nun den Euren eurer Arbeit ersparen lassen. Und darum euch wackeren Kämpfern Dank, dankend auch euch treuen Kollegen! Es soll immer, großer Dank sein von allen Angehörigen, die in euch das getreue Vorbild sehen und das zu erhalten suchen, was ihr für uns erarbeitet. Dies sei unser herzlichster Dank.

Und freut es euch nicht, mitgeholfen zu haben am Wohle des ganzen Volkes? Ihr habt dem Ideal, das zu verschwinden drohte, wieder einen hohen Platz eingeräumt, dem Ideal, das auch den Menschen beliebt, der als Führer des Volk und Wohl des Volkes zu erfinden sucht, dem sein Führertum heißt.

Arath. Eine eindrucksvolle Erinnerungsfeier. In Anwesenheit von über 500 Personen feierte unsere Ortsgruppe am 18. Januar ihr 25-jähriges Bestehen. Mit einem Willkomm an alle Ehrengäste eröffnete der Vorsitzende, Jacob Marquardt, um 6.15 Uhr die Festversammlung. Einem besonderen Willkomm entbot er den Jubilaren: Maria Becker, Theodor Wöbel, Johann Otto, Josef Schneider. Des ferneren begrüßte er die hochw. Geistlichkeit, den Bürgermeister Heusen, den Bezirksleiter Müller, den Sekretariatsleiter Höfemes, die Arbeiterinnensekretaria Kappela. Gedankengänge der Vorsitzende der Ortsgruppe und wie es ist so notwendige Zusammenarbeit mit den kompromisslosen Arbeitervereinen hin. Mit dem Wunsche, daß der Ortsgruppe ein weit-

teres Wohlergehen beschieden sein möge, schloß er seine Ausführungen. Nach einem stoff gespielten Frohstimmstück und einem inavoll gesprochenen Prolog hielt der Kollege Müller die Festrede. Zunächst überbrachte er die Wünsche des Zentralvorstandes. Seinen Ausführungen wurde mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt. Sie waren so recht dazu angetan, den alten Geist der Gründertage neu zu beleben. Ausgehend von der Zeit, wo der christliche Gewerkschaftsgedanke am Niederrhein erwachte, schilderte er die Bewegung bis zum heutigen Tage. Von den Gründern sei der Grundstein gelegt worden. Die alten Ideale seien dieselben geblieben. Unsere Aufgabe sei es, jenes Erbe, das wir von den Gründern übernommen, zu erhalten und weiter auszubauen. Die Ehre der Jubilare wurde vom Sekretariatsleiter Höfemes vorgenommen. Das Wirken und den Opfermut der Gründer nochmals vor Augen führend, beglückwünschte er im Namen der Ortsgruppe und des Sekretariatsbezirks. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit erhielten die Jubilare das vom Zentralvorstand gewidmete Diplom überreicht. Herr Pfarrer Hack, der im Namen der Geistlichkeit und der Pfarrgemeinde die Glückwünsche aussprach, erbat mit einem Hoch auf die Ortsgruppe und auf die Jubilare. Bürgermeister Heusen hob den nationalen Gedanken der christlichen Gewerkschaftsbewegung hervor. Als Vertreter der Zivilgemeinde beglückwünschte er im Namen der Gemeindevormaltung. Ein Hoch auf unser geliebtes Vaterland, in das die ganze Festversammlung mit Begeisterung einstimmte, bildete den Schluß seiner Ansprache. Eine weitere Glückwunschansprache wurde von dem Vertreter des Bandwirkermeister-Vereins, Herrn Becker, gehalten.

Nunmehr sprach im Namen der Jubilare der Kollege Theodor Wöbel. Er dankte für die große Ehre, die ihnen heute zuteil geworden sei. Treu wie bisher würden sie auch für die Zukunft der Bewegung ihre ganze Kraft zur Verfügung stellen. Mit einem stoff gespielten Marsch gings zum zweiten, dem gemüthlichen Teil über. Theater, Reigen, Musik, wechselten in bunter Reihenfolge. Besonders hervorgehoben verdient der Sech-

Wer ist der größte Bremsklotz im Aufstieg und gegen die Rechte der Arbeiterschaft?

Kollegen! Königinnen! Seien wir ehrlich und sprechen wir es offen aus, denn „Verschwiegene Wahrheiten werden giftig!“ Neben dem unabänderlichen, tragischen Menschenheitsgeschick einer 10-jährigen Kriegs-, Revolutions- und Reparationszeit hat die Arbeiterschaft viele Gegner. Scharfmacherische Arbeitgeber, soziale Reaktion, sonstige Berufsschichten und rückständige Elemente gehören dazu. Aber darüber würden wir Herr werden, wenn nicht

Arbeiter selbst die größten Gegner der Arbeiterschaft wären.

1. die sich radikal überstürzenden Gewerkschaftsfeindlinge;
2. die Pessimisten und „Weiber“, die da sagen, es gibt doch nichts, und die sich nur durch Schmierbentelet als Liebhaber verstellen;
3. die Egoisten und Unorganisierten, die nur für sich sorgen wollen, andere die Kastanien aus dem Feuer holen lassen und selbst nicht mitarbeiten;
4. die Beitragsdrückberger, Versammlungsschwänzer, die Faulenzer zur Übernahme eines gewerkschaftlichen Ehrenamtes und die die Verbandschriften nicht lesen;
5. die gewerkschaftlichen Launmänner, die am Verbandsleben, am Tarif-, Schlichtungs- und Betriebsrätewesen, an den Fragen des Arbeitsrechts, der Sozialversicherung, des Arbeiterschutzes, des Wirtschafts- und Volksganges keinen Anteil nehmen.

Dieser fünffachen Segnerschaft muß unser Kampf gelten!

Er ist zu sagen mit genug jammern Mitteln; durch Aufklärung. Denn nur durch Unkenntnis oder falsche Erziehung ist diese Segnerschaft oder dieser fünffache Bremsklotz der Arbeiterschaft erwachsen. Wollen wir leben und weiter aufwärts steigen, dann müssen wir zunächst selbst Hand anlegen.

Stärkung des Verbandes christl. Textilarbeiter Deutschlands und restlose Aufklärung der Mitglieder ist das Gebot der Stunde!

akter: „Versprechen und Halten ist zweierlei.“ Zum Schluß fand noch eine Verlosung von Textilien und sonstigen praktischen Hausgeräten statt. Nach einer kernigen Schlußansprache wurde die in allen Teilen gut verlaufene Festversammlung geschlossen. Mit Stolz kann die Ortsgruppe Arath auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Die Jubelfeier wird ihre Wirkung nicht verfehlen.

Birgden. Auf beachtenswerter Höhe stand die Veranstaltung, zu der die Ortsgruppe Birgden unseres Verbandes am Sonntag, den 1. Februar, eingeladen hatte. Alle erwerbstätigen christlichen Arbeiter und Arbeiterinnen mit ihren Angehörigen waren eingeladen. Fremdbild stellten die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen ihre Kraft in den Dienst der guten Sache. Die Frage, die im Mittelpunkt des Abends stand: „Wie gewinnen wir die Jugend zur Mitarbeit für unseren Verband?“ fand allgemeines Anklang. Der Eigenart der Veranstaltung wurde die Rednerin des Abends, Gewerkschaftssekretaria Berens, in glänzender Weise gerecht. Finden doch manchmal die alten treuen Kollegen so schwer den Weg zur Jugend zurück, die unter normalen Verhältnissen herangewachsen ist. Andererseits muß der Jugend in den Wirren des Alltags aus den reichen Lebenserfahrungen des Alters lernen und vor allem Erfahrung vor dem Alter haben. Für alle Anwesenden fand die Rednerin Worte, die heilsamlich nicht so schnell vergessen werden. Sie zeichnete das Erziehungswesen in aller und neuer Zeit, stellte in überzeugender Weise als wesentliche Erziehungsmittel hin: Standesbewußtsein, Verantwortlichkeit, Solidarität und intensives Christentum. Den jüngeren Kollegen der Veranstaltung bildete einige gute Aufzeichnungen des noch jungen Leservereins, sowie des Musikvereins. Drei gut besungene Dichtungen erhöhten die Harmonie. In früh schon trotz niedrigerer Temperaturen, der Vorsitzende ließen die Versammlung, mit der Hoffnung, daß der Versuch nicht fehl schlagen möge, die Jugend zur Höhe zu führen, durch

organische Einordnung in das Volksganze. Möge diese wertvolle, anregende Veranstaltung die noch schlafenden wecken und den Gleichgültigen das Gemissen stärken. Das Wohl und Wehe des Textilarbeiterstandes kann und darf uns nicht gleichgültig sein.

Ebingen (Württemberg). Wie es kommen kann, wenn man der Gewerkschaft untreu wird. In dem industriereichen Orte Taillfingen N. M. Ebingen ist die Textilbranche stark verbreitet. Die Textilarbeiter waren in den Inflationsjahren restlos in der freien Gewerkschaft organisiert. Nach dem alljährlich zusammengebrochenen wilden Streik im November 1923 kehrten sich die Mitglieder von ihrem Berufsverband ab und glaubten besser auszukommen, wenn sie mit ihren Arbeitgebern die Löhne betriebsweise regeln könnten. Welche Enttäufung.

Vor einigen Tagen hielt ein Prediger Versammlungen dort ab. Vorher machte er Hausbesuche und hat in den Versammlungen folgendes geäußert: „Ich habe in jedem Hause abgehörte Frauen und unterernährte Kinder angetroffen.“ In den Versammlungen legte er den Herren Arbeitgebern nahe, sie möchten doch ihren Arbeitern einen besseren Lohn geben, damit nicht die Frauen den ganzen Tag und dazu noch die halbe Nacht arbeiten müßten, um die Familie durchzubringen.

Aus diesen Ausführungen des Predigers sollten alle Unorganisierten eine Lehre ziehen und die Parole sollte sein: „Heute noch einer Gewerkschaft angegeschlossen.“ Diese eine Gewerkschaft für die Textilarbeiter ist der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Düsseldorf 100, Lannenstr. 33.

Daß eine solche Arbeiterkraft nicht nur sich selbst, sondern sämtliche Textilarbeiter des Bezirks schädigt, beweisen die Zuschriften von Kolleginnen, die immer wieder darüber klagen, daß die Taillfinger Löhne von den Arbeitgebern als Kampfmittel gegen die tariflichen Löhne ins Feld geführt werden. Wir rufen darum jenen zu: „Schluß mit dieser Lohnrückerei und hinein in die gewerkschaftliche Organisation, damit wieder bessere Verhältnisse für die Arbeiterschaft in den Taillfinger Betrieben einziehen.“

Bierjen. Von unserer Jubelfeier. Zahlreich waren am Sonntag, den 1. Februar, die Mitglieder zum Jugendheim geeilt. Der Gründung des Verbandes sollte gedacht, den Jubilaren eine Ehre zuteil werden. Als Gäste waren anwesend: Herr Oberpfarrer Schützen, die Herren Kaplanen Heinen und Weller, der Bürgermeister Dr. Gilles und Beigeordneter Dr. Tall. Die Herren Pfarrer Todtgeck, Rektor Lambert, Kaplan Engeln und Schiffer waren am Geschehen verhindert und hatten ihre Glückwünsche schriftlich übermittelt. Als Vorsitzender des Ortskartells überbrachte der Kollege Wöbel die Glückwünsche der gesamten christlichen Arbeiterschaft Bierjens. Ausgehend von der Gründung bis zur Jubelfeier in Köln am 12. und 13. Oktober 1924, schilderte der Festredner, Kollege Müller-Cresfeld, den Werdegang des Verbandes. Von der Geburtsstunde bis zum heutigen Tage war seinem Dasein ein hartes Ringen beschieden. Kampf mit den Arbeitgebern um Erfüllung berechtigter Wünsche der Arbeiterschaft, Kampf um Gleichberechtigung und Anerkennung von den Gegnern, der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung, zeichnen den Weg, der gegangen werden mußte. Christliche Grundsätze, nationales Wollen waren Wegweiser, die zur Selbständigkeit und Stärkung des Verbandes führten. Heute, nach 25 Jahren, steht die christliche Gewerkschaftsbewegung einig und geschlossen in ihrem Wollen. Ihr Ziel in Staat und Wirtschaft, christliche Grundsätze durchzusetzen, soll eine der vornehmsten Aufgaben auch für die Zukunft sein und bleiben. Gründertum und Gründermut wolle neu entflammen. Mutig und opferbereit stelle ein jeder seinen Mann. Stärkung des Verbandes, Stärkung der christlichen Arbeiterbewegung zum Wohle des Einzelnen und der Gesamtheit soll Ziel und Richtung unserer Arbeit für die Zukunft sein. Die Ehre der Jubilare wurde vom Sekretariatsleiter, Kollegen Höfemes, vorgenommen. Nach einer kurzen Ansprache der Arbeit, Mühen und Opfer denkend, die von den Gründern und Jubilaren gebracht wurden, überreichte drei weißgekleidete Mädchen ein vom Zentralvorstand gewidmetes Diplom. Mit einem Dankeswort der Jungen, das Werk der Alten zu erhalten, in demselben Geiste weiter zu arbeiten und auszubauen, wurde die Ehre beendet. In Ansprachen übermittelten der Bürgermeister Dr. Gilles und Oberpfarrer Schützen dem Verband und den Jubilaren ihre persönlichen Glückwünsche. Bürgermeister Dr. Gilles überbrachte die Glückwünsche der Stadt, Oberpfarrer Schützen die der Geistlichkeit Bierjens.

Der Jubilar Albert Busch dankte im Namen der übrigen 47 Jubilare für die große Ehre, die ihnen am heutigen Tage zuteil geworden. Mögen die Jungen das Werk erhalten und weiter ausbauen. Als Jubilare werden wir nicht beiseite stehen, sondern, wenn's sein muß in Frontstellung den Kampf wieder aufnehmen.

Gefangenvorträge des Gesangsvereins „Eintracht“, humoristische Vorträge, Reigenaufführung von Mädchen der Jungfrauenkongregation, eigens zum Jubelfeste verfaßte Prologe, halfen den Abend recht gemüthlich gestalten. Dank gebührt allen, die ihr Bestes hergegeben, um dem Abend ein festliches Gepräge aufzudrücken.

Gegen 10.30 konnte die in allen Teilen gut verlaufene Jubelfeier geschlossen werden. Wohl dem denn zu neuer Arbeit dem 50. Jubeltage entgegen. Das war der Wunsch, mit dem die Teilnehmer wohlgenut von dannen zogen.

† Sterbetafel. †

Maus Katharine, Oberachern, 28 Jahre. — Wahlen Josef, Brand (Khd.), 32 J. — Kreis Josef, Conzen, 71 J. — Weig Andreas, Düren, 65 J. — Richter Carl, Coesfeld, 17 J. — Bachholt August, Borghorst, 63 J. — Klein Maria, Augsburg, 43 J. — Sommer Josefina, Aachen, 53 J. — Reichel Maria, Ruzendorf, 67 J. — Blönissen Jakob, Fißeln, 61 J. — Müller Wilhelm, Bedburg, 56 J. — Hentschel Hermann, Greiz (Bogtl.), 70 J. — Homann Albert, Greven, 29 J. — Pfeil Maria, Schöenberg, 22 J. — Oer Klara, Aachen, 19 J. — Kreismann Helene, Aachen, 43 J. — Pinderer Josef, Pörrach, 64 J. — Wagner Georg, Ibbenbüren, 65 J. — Wäcker Josef, Zell i. W., 51 J. — Riff Johann, Forchheim, 74 J. — Benemann Josef, Ache, 66 J. — Brütten Joh. Peter, M.-Glöblich, 78 J. — Ganz Johann, Barmen, 64 J. — Rohmann Franziska, Waldbach, 60 J. — Petzels Gerhard, M.-Glöblich, 74 Jahre.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Die Betriebsrätewahlen 1925. — Zur Beachtung bei den Betriebsrätewahlen. — Die Verantwortlichkeit des Besitzes. — Vom Weg zur nationalen Freiheit. — Mehr Mitarbeiter — Mehr Idealismus! — Die Textilindustrie in der deutschen Volkswirtschaft. — Allgemeine Rundschau: Besondere Werbungslosten für Kriegsbeteiligte und Kriegserhinterbliebene. — Aus der Textilindustrie: Woher stammen die Namen der Webstoffe? — Lohn- und Arbeitsfreigkeiten: Stappheim. — Erfolgreiches Wirken des Verbandes im Monat Januar. — Aus unserer Bewegung: Johannes Giesberts 60 Jahre alt. — Sozialpolitisches: Die neuen Erwerbslosenunterstützungssätze. — Berichte aus den Ortsgruppen: — Aachen. — Arath. — Birgden. — Ebingen. — Bierjen. — Sterbetafel.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf 100, Lannenstr. 33.